Carlies Maria Raddatz

Zur Geschichte der Lausitzer Predigergesellschaft zu Leipzig und ihres Archivs*

Die Lausitzer Predigergesellschaft, seit 1909 Sorabia, wird heute von sehr unterschiedlichen Vereinigungen als Vorläuferin in Anspruch genommen. Die Akademisch Theologische Verbindung Wartburg zu Heidelberg führt sie auf ihrer Website als ersten deutschen theologischen Verein auf, aus dem sich eine Korporation entwickelte. Im Predigerkolleg St. Pauli, dem Predigerseminar der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, das 1948 bis 1953 im früheren Verbindungshaus der Sorabia untergebracht war,[1] wird ihr Andenken als theologische Ausbildungsstätte gepflegt. Heute befindet sich die Evangelische Studentengemeinde „Sorabenhaus" in der Alfred-Kästner-Straße 11 in Leipzig. Auch das Institut für Sorabistik der Leipziger Universität betrachtet sie als eine Keimzelle. In sorabistischen Veröffentlichungen wurde sie zu DDR-Zeiten als wichtige Pflegestätte des Sorbentums gewürdigt. So ist die Wendische oder Lausitzer Predigergesellschaft unter vielen Namen und Aspekten bekannt, ohne dass denen, die sich auf sie berufen, ihr eigentlicher Charakter immer deutlich wäre. Widersprüchliche, z. T. auch irreführende Angaben macht z. B. Wilhelm Zeil in seiner 1996 erschienen Monografie „Sorabistik in Deutschland".[2]

Das Collegium Homiletico-Practico-Vandalicum, wie die Lausitzer Predigergesellschaft ursprünglich hieß, war in seinen Anfängen eine durchaus zeittypische Erscheinung an der Universität Leipzig. Die ersten homiletischen Kollegien waren in Leipzig 1640 und 1680 gegründet worden.[3] Hinzu kam 1686 das u. a. von Philipp Jacob Spener und August Hermann Francke inspirierte Collegium Philobiblicum, dessen Mitglieder die Bücher der Bibel nach dem hebräischen bzw. griechischen Urtext behandelten.[4] Vor dem Hintergrund des pietistischen Bemühens um die Verbesserung der praktisch-theologischen Ausbildung auf der einen Seite und der Auflösung der vier Nationen der Leipziger Universität auf der anderen Seite ist die Entstehung des Collegium Homiletico-Practico-Vandalicum zu sehen. Die beiden Lausitzen rechneten seit 1522 zur polnischen Nation.[5] 1706 war ein Vorläufer des späteren Collegium concionatorium Polonium

---

* Vortrag anlässlich der Übergabe von Akten der Wendischen Predigergesellschaft an das Landeskirchenarchiv Dresden am 11. September 2000 im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig.

[1] Landeskirchenarchiv Dresden (LKA DD), Best. 2, Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsens, Nr. 231.

[2] WILHELM ZEIL, Sorabistik in Deutschland. Eine wissenschaftsgeschichtliche Bilanz aus fünf Jahrhunderten, Bautzen 1996, z. B. S. 33, 71.

[3] HANS LEUBE, Die Geschichte der pietistischen Bewegung in Leipzig. Ein Beitrag zur Geschichte und Charakteristik des deutschen Pietismus (1921). In: DERS., Orthodoxie und Pietismus. Gesammelte Studien, Bielefeld 1975, S. 153–267.

[4] Ebd., S. 175 ff.; KATHARINA MIDDELL, Leipziger Sozietäten im 18. Jahrhundert. Die Bedeutung der Soziabilität für die kulturelle Integration von Minderheiten, NASG 69, 1998, S. 125–157, erwähnt das Collegium Philobiblicum, nicht aber die Wendische Predigergesellschaft.

[5] SIEGFRIED HOYER, Polnische Studenten an der Universität Leipzig im 18. Jahrhundert. In: Sachsen und Polen zwischen 1697 und 1765, Saxonia 4/5, 1998, S. 329.

entstanden, das sich Predigtübungen in polnischer Sprache widmete.[6] Ihm hätten sich sorbische Theologiestudenten anschließen müssen.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts bestand jedoch bereits eine gewachsene Tradition sorbischer Verkündigung. Bemühungen um die Übersetzung der Bibel in das Niederwie Obersorbische hatten in der Reformationszeit begonnen und zur Ausbildung der sorbischen Schriftsprachen geführt.[7] Mit der Übersetzung von Katechismen und Agenden in das Sorbische im 17. Jahrhundert, der Einführung des ersten evangelischen sorbischen Gesangbuchs 1710[8] wurde auch der Ruf nach sorbisch sprechenden Pfarrern und Lehrern laut. So begannen folgerichtig sechs Studenten aus der Lausitz, die in Leipzig evangelische Theologie studierten, sich regelmäßig zu sorbischen Sprachübungen in ihren Zimmern zu treffen. Ermuntert durch den pietistischen Theologieprofessor Johann Gottlob Pfeiffer[9] begannen sie, sorbische Predigten auszuarbeiten. 1716 gaben sie sich feste Vereinsstatuten und erhielten vom Dekan der Theologischen Fakultät die Erlaubnis, ab dem 10. Dezember 1716 sonnabends von 13 bis 14 Uhr in der Paulinerkirche sorbische Predigten halten zu dürfen.[10] Gründungsmitglieder waren die Magister Johann Gottlieb Ast aus Bautzen und Adam Zacharias Schirach aus Creba und die Studenten Johann Mosig aus Eiserode bei Löbau, Johann George Bähr aus Lohsa, Johann Christian Bulitius aus Kittlitz und George Kneschke aus Klein Dehsa.[11] 1717 unterzeichneten auch Oberhofprediger Heinrich Pipping[12] und Oberkonsistorialrat und Superintendent

---

6 Ebd., S. 336.

7 Diese Entwicklung wurde durch die Konkurrenz zwischen den beiden Konfessionen gefördert. Aus Raumgründen kann hier der katholische Bereich nicht berücksichtigt werden. Zur konfessionellen Situation in den Lausitzen s. KARLHEINZ BLASCHKE, Lausitzen. In: ANTON SCHINDLING / WALTER ZIEGLER (Hgg.), Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Gegenreformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650, Münster 1996, S. 92–113.

8 S. KURT SYGUSCH, Das sorbische evangelische Kirchengesangbuch. Seine Entstehung und seine Schicksale. In: Herbergen der Christenheit, 12, 1979/80, S. 40 f.

9 Zu Pfeiffer s. Otto KIRN, Die Leipziger Theologische Fakultät in fünf Jahrhunderten, Leipzig 1909, S. 151.

10 So CARL AUGUST JENTSCH, Geschichte der Lausitzer Predigergesellschaft vom Jahre 1716 bis 1866, Bautzen 1867, S. 2. Diese Zeit entspricht den Angaben des „Kurzen Entwurfs einer Oberlausitz-wendischen Kirchenhistorie" (Görlitz 1767), hier zit. nach JOHANNES HIECKE, Das Wendische Predigerkollegium im ersten Halbjahrhundert seines Bestehens, Leipzig 1929, S. 14.

Im Verlauf des folgenden Jahres scheint als Übungszeit freitags 10 bis 11 Uhr festgesetzt worden zu sein. Diesen Termin gibt CHRISTOPH ERNST SICUL, Neo-annalium Lipsiensium Continuatio II. Oder Des mit dem 1715ten Jahres Neu-angegangenen Leipziger-Jahrbuchs. Dritte Probe. Auf das Jahr 1717 ausgefertiget, Leipzig 1717, S. 648 f., an; hier zit. nach HARTMUT ZWAHR, Meine Landsleute. Die Sorben und die Lausitz im Zeugnis deutscher Zeitgenossen. Von Spener und Lessing bis Pieck, Bautzen 1984, S. 34.

11 Ast (1695–1719) starb noch als Kandidat. Schirach (1693–1758), Mosig (1694–1721), Bähr (1689–1724) und Bulitius (1696–1751) wurden Pfarrer, Mosig und Bähr waren wie später Jentsch Pfarrer in Pohla. JENTSCH, Geschichte ..., S. 1, und REINHOLD GRÜNBERG (Bearb.), Sächsisches Pfarrerbuch, Die Parochien und Pfarrer der ev.-luth. Landeskirche Sachsens (1539–1939), 3 Bde., Freiberg 1939–1940, differieren geringfügig in ihren Angaben. Kneschke (gest. 1757) wurde „Schulhalter".

12 Pipping (1660–1722) war bis zu seiner Berufung zum Oberhofprediger 1709 Privatdozent und Prediger in Leipzig.

Valentin Ernst Löscher[13] die Gründungsurkunde.[14] Die Vermengung von landsmannschaftlichen und theologischen Momenten bei der Gründung ist deutlich.

Das junge wendische Predigerkollegium wies die typischen Merkmale studentischer Vereinigungen auf: Die Mitgliederfluktuation war recht groß. Wegen der relativ kleinen Zahl sorbischsprachiger Theologiestudenten in Leipzig ruhte die Gesellschaft u. a. 1723 bis 1728. Nach und nach erweiterte man den Kreis der möglichen Mitglieder: So wurde 1755 die Aufnahme von sorbischsprachigen Nichttheologen als außerordentlichen Mitgliedern eingeführt und zusätzlich die Benennung von Ehrenmitgliedern erlaubt. Seit 1764 bestand die Möglichkeit, über das Studium in Leipzig hinaus als auswärtiges Mitglied der Gesellschaft anzugehören. Die Beiträge wurden z. T. unregelmäßig gezahlt. Immer wieder mussten Mahnschreiben an über die Lausitz und Sachsen verstreute Mitglieder geschrieben werden, um sie an ihre Pflichten zu erinnern. Die Finanzknappheit der Gesellschaft nahm phasenweise dramatische Formen an. Zu Ende des 18. Jahrhunderts begegnet eine widersprüchliche Zählung der Konvente, die etwa die Funktion von Vollversammlungen hatten.

Zusätzlich zum Amt des Fiskals wurden die Ämter des Seniors, Subseniors und des Sekretärs eingeführt. Der erste Sekretär der Wendischen Predigergesellschaft, wie sie nun hieß, Johann Wenzel, sorgte mit Blick auf ihr 50-jähriges Jubiläum im Jahr 1763 für die systematische Ordnung und Bewahrung des Archivs.[15] Unmittelbare Aufzeichnungen sind uns aus der frühesten Zeit nicht erhalten.

Dieses Archiv unserer Landeskirche bewahrt zu haben ist das besondere Verdienst von Herrn Prof. Dr. Gerhard Graf. Seinen grundlegenden Aufsatz „Zur Geschichte der Lausitzer Predigergesellschaft" aus dem Jahr 1979 kennen die meisten von uns. Sie müssen deshalb, sehr geehrte Damen und Herren, nicht fürchten, dass ich Sie mit einer Aufzählung der Ihnen bekannten Entwicklungen langweile. Für die Phase der Lausitzer Predigergesellschaft als Ordensbund verweise ich nur auf diesen Aufsatz. Ich möchte dort fortfahren, wo Graf 1979 schloss, und Ihnen heute einige der Informationen zu interessanten und unterschiedlichen Gebieten[16] aus dem Archiv der Lausitzer Predigergesellschaft vorstellen.

Die Aufbewahrung und Ergänzung des Wendischen Archivs, wie es zunächst hieß, gehörte zu den Aufgaben des Seniors. Damit war es als wesentliches Eigentum der Gesellschaft gekennzeichnet. Die ordentliche Übergabe des Archivs wurde beim Seniorat swechsel gesondert vermerkt; gelegentlich wurde auch schriftlich notiert, welche Aktenstücke für das Archiv übergeben worden waren. Die laufenden Akten führte der Sekretär, der in der Regel Jurist war. Diese Funktionen nahmen Studenten wahr, die der Konvent wählte. Der Präses hingegen war in der Regel ein Professor, dessen wichtigste

---

[13] Löschers (1673–1749) Sprengel als Dresdener Superintendent reichte bis nach Oberlichtenau im heutigen Kirchenbezirk Kamenz. Zu ihm s. zuletzt, allerdings ohne Berücksichtigung des Bemühens Löschers um das Sorbische, JÖRG BAUR, V. E. Löscher – Zeitgenosse im Widerspruch, KuD, 46, 2000, S. 180–195, und CHRISTOPH MÜNCHOW, V. E. Löschers Berufung für Dresden. Vierzig Jahre im Dienst der Dresdner Kirchgemeinden und Bürgerschaft. In: Valentin Ernst Löscher. Zeitgenosse im Widerspruch, Texte aus der VELKD, 90/1999, Sept. 1999, S. 19–29.

[14] JENTSCH, Geschichte ..., S. 2.

[15] Ebd., S. 8. Wenzel (1737–1801) gelang es auch, die erste Mitgliederliste aufzufinden. Er war zuletzt Pfarrer in Baruth.

[16] GERHARD GRAF, Zur Geschichte der Lausitzer Predigergesellschaft. In: Herbergen der Christenheit, 12, 1979/80, S. 101–112.

Aufgabe die „Führung der nöthigen Aufsicht bei den uns zugestandenen Predigtübungen in der Pauliner-Kirche" war, wie Senior August Ludwig Diemer[17] am 27. Februar 1806 an den Philosophieprofessor Friedrich August Carus schrieb, als er ihn bat, dieses mit dem Tode des Theologieprofessors Johann Friedrich Burscher[18] verwaiste Amt zu übernehmen.[19] Carus wurde der Reorganisator der Gesellschaft, die als Lausitzer Predigergesellschaft nun alle Lausitzer Studenten nach dem ersten Studienjahr aufnahm.[20] Gleichzeitig wurde die Gesellschaft in Mitglieder deutscher und Mitglieder wendischer Zunge unterteilt, die je ihren eigenen Senior wählten.

Die Liebe der Sekretäre zur Aktenführung war offensichtlich sehr unterschiedlich. Der 1769 zum Sekretär gewählte Student der Jurisprudenz Carl August Compass stellte die Aktenführung ganz ein, so dass bis 1778 eine Überlieferungslücke im Archiv eintrat.[21] 1776 ordnete Professor Bosseck Bibliothek und Archiv neu. Doch 1803 stellte Diemer eine so erhebliche Unordnung in Archiv und Unterlagen fest, dass er sich zu einer kompletten Neuordnung gezwungen sah.[22] Sekretär Carl Gustav v. Mücke sah sich in den 1830er Jahren gezwungen, zwei „Aktenhefte" wegen „schlechter Heftung und Haltung" neu zu einem zusammenzuheften;[23] Senior Carl August Jentsch scheint 1851 Teile des Archivs neu geordnet zu haben.[24] Diese Mühe dürfte ihm für seine 1867 in Bautzen erschienene „Geschichte der Lausitzer Predigergesellschaft vom Jahre 1716 bis 1866" zugute gekommen sein, die er als Pfarrer zu Pohla anlässlich des Gründungsjubiläums der Lausitzer Predigergesellschaft 1866 verfasste. Diese Chronik gibt auf der Ereignisebene die wichtigsten Informationen des Archivs bis 1866 wieder.

Außerdem belegen sie und die erhaltenen Mitgliederlisten der Lausitzer Predigergesellschaft, dass der Lausitzer Predigergesellschaft auch Blüten zugerechnet werden, die ihrem Stamm nicht entwachsen sind. So bezeichnet Zwahr in seiner Anthologie „Meine Landsleute" u. a. den Rektor der Dresdener Kreuzschule Johann Christian Schöttgen, Johann Gottfried Kühn, den Leiter des ersten sorbischen Lehrerseminars in Klix, und den Lausitzer Pfarrer und Landeshistoriker Christian Knauth als Mitglieder der Wendischen Predigergesellschaft[25] – sie begegnen jedoch in keinem Mitgliederverzeichnis. Einen knappen Überblick über das Archiv gab 1899 der Senior und spätere Theologieprofessor Johannes Herz.[26] Ihm lag die Aktenüberlieferung ab 1814 noch lückenlos vor.

---

[17] Diemer (1774–1855), seit 1806 außerordentlicher Professor der Rechte, war 1802 zum Senior gewählt worden. Zu ihm s. STEFFENHAGEN, Art. Heinrich August Diemer, ADB, Bd. 5, Leipzig 1877, S. 128 f.

[18] Zu Burscher (1732–1805), der 27 Jahre lang Präses war, s. KIRN, Die Leipziger ..., S. 172–174.

[19] LKA DD, Best. 17, Nr. 7, S. 59 f.

[20] Hierzu s. zuletzt MARKO MALINK, Friedrich August Carus – reformowar Serbskeho prědarskeho towarstwa. In: Pomhaj Bóh, April 2000, S. 3.

[21] JENTSCH, a. a. O., S. 17 f. Compass (1750–1807) promovierte später und wurde kurfürstlich-sächsischer Regimentsquartiermeister.

[22] LKA DD, Best. 17, Nr. 7, S. 58.

[23] Ebd., Best. 17, Nr. 11. V. Mücke (1809–1859) wurde Rechtsanwalt in Leipzig.

[24] Ebd., Best. 17, Nr. 6.

[25] ZWAHR, Meine Landsleute ..., S. 40, 43, 63. Entsprechende Äußerungen bei ZEIL, Sorabistik ..., S. 31, werden auf Zwahr zurückgehen.

[26] JAHRESBERICHT DER LAUSITZER PREDIGER-GESELLSCHAFT ZU LEIPZIG, 24, 1899, S. 33–37. J. Herz (1877–1960) übernahm in den Nachkriegsjahren die Verwaltung des Archivs (s. u.).

Auch bei ihrer Selbstbezeichnung gingen die Lausitzer Studenten nicht sehr systematisch vor. Auf Aktendeckeln wie in den Gesetzen der Gesellschaft begegnen nach der Umbenennung 1806 bzw. 1810 nebeneinander die Bezeichnungen „Oberlausitzer Wendische Predigergesellschaft" und „Lausitzer Predigergesellschaft". Eine 1826 begonnene Akte mit Konventsniederschriften und Schriftwechsel trägt die Aufschrift: „Acta societatis theologicae Lusatorum et Soraborum et Germanorum qui Lipsiae sunt".[27] Die Mitglieder verwenden in ihren Schreiben seit 1833/34 bis in das 20. Jahrhundert wiederholt die Bezeichnung „Sorabica".[28] Vor einer streng systematischen Darstellung der Geschichte der Lausitzer Predigergesellschaft ist deshalb zu warnen.

Diese Schreiben ihrer Mitglieder sind, obwohl sie z. T. nur auf regelmäßig wiederkehrende Anlässe reagieren – wie Mahnschreiben wegen nicht gezahlter Beiträge und Einladungen zu Stiftungsfesten – eine interessante Quelle für die Mentalitätsgeschichte, weil sie über fast drei Jahrhunderte hinweg Einblick in grundsätzliche Einstellungen und private Beziehungen von Studenten und Absolventen der Leipziger Universität geben.

Der Schriftwechsel des 18. Jahrhunderts zeigt die Zurüstung zur sorbischen Verkündigung noch als herausragendes Anliegen. So sind u. a. erhalten: eine „Specificatio derer Dörffer mit Kirchen in wendischer Sprache, 1756", ein Verzeichnis der vom Senior aufzuhebenden „Wendischen Büchern, Schriften und Sachen, 1767" und Schriftwechsel mit Pfarrern und Kantoren in der Oberlausitz wegen der Sammlung für die Oberlausitzwendische Kirchenhistorie aus den Jahren 1766/67.[29] Im Schriftwechsel zwischen den Studenten und den ehemaligen Mitgliedern in der heimischen Lausitz ist zunächst die gemeinsame Sorge für die wendische Tradition und Kirchengeschichte ein prägendes Element. Herausgehobene Schreiben und Reden werden gelegentlich in lateinischer Sprache verfasst; Sorbisch begegnet als Verkehrssprache nicht. In den 1830er Jahren bildet der Schriftwechsel mit der Gesellschaft in Leipzig für die Kandidaten die Verbindung zur schönen Studentenzeit und der geliebten Stadt Leipzig. Deutlich werden aber auch die Schwierigkeiten des Hauslehrerdaseins, das die meisten Kandidaten der Theologie vor ihrer ersten Pfarrstelle auf sich nehmen mussten.[30]

Unter den Leipziger Mitgliedern der Lausitzer Predigergesellschaft pflegte besonders intensiv die wendische Sektion Sorabia, ein Spezialverein des 19. Jahrhunderts, das Sorbische. Von seinen Unterlagen ist nur ein Mitgliederverzeichnis für die Jahre 1814–1846[31] erhalten. Besondere und enge Verbindungen der Gesellschaft zur Lausitz waren institutionalisiert: In Bautzen wurde die 1814 gegründete Erhaltungskasse der Gesellschaft von einer Deputation aus auswärtigen Mitgliedern verwaltet, von dort wurden – trotz gelegentlicher Konflikte – wichtige Ratschläge eingeholt.[32] Der jährliche Herbstkonvent fand in einer der Oberlausitzer Städte statt.

In den 1830er Jahren wurden die Statuten, die von den Studenten einen ihrem zukünftigen Amt angemessenen Lebenswandel verlangten, noch beachtet. So wurde 1839/40 ein Student wegen Trunkenheit beim Stiftungsfest und Randalierens im Leipzi-

---

[27] LKA DD, Best. 17, Nr. 10.

[28] Ebd., Best. 17, z. B. Nr. 12, fol. 28.

[29] Ebd., Best. 17, Nr. 6.

[30] Ebd., Best. 17, Nr. 14.

[31] Ebd., Best. 17, Nr. 29.

[32] Die Begründer und langjährigen Verwalter der Erhaltungskasse, der Bautzener Pastor Primarius Andreas Lubensky (1790–1840) und der Bautzener Stadtrat Dr. Friedrich Adolph Klien (1793–1855) gehörten zu den prägendsten Persönlichkeiten der Lausitzer Predigergesellschaft. Die Grabrede Kliens auf Lubensky und weitere bewegende Nachrufe s. ebd., Nr. 14.

ger Gasthaus zum Weißen Roß zur Rechenschaft gezogen und aus der Gesellschaft ausgeschlossen.[33] Dies änderte sich, als die Lausitzer Predigergesellschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend Züge einer studentischen Verbindung annahm. Im Jahr 1899 wurden „Aktivitas" und der nach örtlichen Filialsocietäten gegliederte „Alte-Herren-Verband"[34] durch gesonderte Satzungen voneinander abgesetzt.

In den Zusammenhang der Ausbildung zur Verbindung gehört auch der Bau des Societätshauses 1906 bis 1908. Angeregt wurde dieses Projekt, als die Universität sich gezwungen sah, der Lausitzer Predigergesellschaft ihr bisheriges Vereinslokal zu kündigen, das allerdings ohnehin nicht mehr geeignet gewesen war. Projektierung, Durchführung und Überwachung des Bauvorhabens und vor allem die Kosten übernahm der Alte-Herren-Verband. Die Bauakten, die der Leipziger Pfarrer Bernhard Planitz führte, enthalten u. a. Möbelentwürfe, Kostenvoranschläge und Werbeprospekte mit anschaulichen Firmenbriefköpfen z. B. der Bierverleger im Umkreis, die viel zeitgenössisches Kolorit vermitteln.[35] Um die Hausordnung des Verbindungshauses,[36] die von den Studenten als zu streng empfunden wurde, gab es Auseinandersetzungen mit der Aktivitas. Jochen Ihmels schilderte noch 1989 das Befremden, das ihn befiel, als er das Sorabenhaus nach dem Zweiten Weltkrieg für das Predigerkolleg St. Pauli inspizierte und er auf offensichtlich für Zechgelage bestimmte Vorrichtungen stieß.[37] Entsprechend umfasst der Archivbestand auch Bierzeitungen und Kommerslieder.[38] Dem sich seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts abzeichnenden Wechsel im Charakter der Predigergesellschaft trug die Umbenennung in Sorabia (Lausitzer Predigergesellschaft) im Jahre 1909 Rechnung.

Auch die Sorabia war zunächst keine schlagende Verbindung. Den endgültigen Bruch mit der Tradition bewirkte mittelbar der Erste Weltkrieg: Die von der Front heimgekehrte Aktivitas betrachtete die Kriegserfahrung als Rechtfertigung zur Satzungsänderung gegen den Alte-Herren-Verband und unterrichtete ihn im August 1919 über die Aufgabe des Namens 'Lausitzer Predigergesellschaft' und über ihr Bekenntnis zur unbedingten Satisfaktion. Dabei verwies sie darauf, dass die Soraben sich heimlich schon längst schlügen.[39] Der Vorsitzende des AHV, der Dresdener Pfarrer Carl Mätzold,

---

33 Ebd., Nr. 13, Bl. 9b–17b.

34 Der „Alte-Herren-Verband" veränderte während der Zeit seines Bestehens verschiedentlich die Schreibweise seines Namens. Die Alten Herren selbst beachteten die jeweils geltende Schreibweise nicht genau. Deshalb wird auch im Folgenden die Schreibung nicht genau an den jeweils geltenden Satzungen orientiert.

35 Zu Firmenbriefköpfen als Quelle s. CLAUS APEL, Gestalt und Aussagewandlungen des illustrierten Firmenbriefkopfes im 19. Jahrhundert. In: Fabrik im Ornament. Ansichten auf Firmenbriefköpfen des 19. Jahrhunderts. Ausstellung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Westfälisches Museumsamt und der Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund, Münster 1980, S. 84–98.

36 LKA DD; Best. 17, Nr. 68.

37 JOCHEN IHMELS, Aus den Wiederanfängen des Predigerkollegs nach 1945. In: Festschrift zum 125jährigen Gründungsjubiläum des Predigerkollegs St. Pauli zu Leipzig 1987. Hg. v. WOLFGANG RATZMANN und JÜRGEN WEISS, Leipzig 1989, S. 26–42, S. 28 (MS).

38 Einzelne tragen dem Charakter der Lausitzer Predigergesellschaft als Vereinigung angehender Pfarrer durchaus humorvoll Rechnung. So findet sich zum Beispiel im „Wochenblättlein. III. Sammlung" 1875–1877, LKA DD, Best. 17, Nr. 86, unter dem 18. Januar 1877 ein „Der Kirchenrath" überschriebenes Gedicht.

39 LKA DD, Best. 17, Nr. 24.

brandmarkte bei dieser Gelegenheit die in der Aktivitas eingerissene Fehlentwicklung; gegen die wuchernde „Bierologie" forderte er in seinem Schreiben an die Filialsocietät Dresden die neuerliche Betonung des theologischen Charakters der Sorabia.[40] Bierologie war ein tatsächlich verwendeter Begriff, wie z. B. ein wenig geistreiches Gedicht „Rede des ordentlichen Professors der Bierologie, Herrn Otto Meyer ..." vom 12. Dezember 1876 zeigt.[41] Theologische Gesichtspunkte spielten 1919 in der Argumentation der Aktivitas keine Rolle. Ihr war die Ebenbürtigkeit mit anderen schlagenden Verbindungen und die Konkurrenzfähigkeit mit ihnen wichtig. Diese Entwicklung war bereits 1909 bei der Umbenennung angelegt, auch in Stellungnahmen einzelner Alter Herren zum Tragen des „Couleursbandes" und der Bandebenbürtigkeit.[42] Festzuhalten ist jedoch, dass zu dieser Zeit die Liste der Ehrenmitglieder der Sorabia, die nie wirkliche Mitglieder waren, die klangvollen Namen der Theologen Paul Althaus,[43] Ludwig Ihmels[44] und Joachim Jeremias[45] enthielt.[46]

Zentraler Punkt des Alltags der Gesellschaft war nach der archivalischen Überlieferung im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die theologische Ausbildung – neben den Stiftungsfeiern und der Geselligkeit. 1825 kämpfte die Gesellschaft um die Gleichstellung ihrer Ausbildung mit der der Predigerkollegien in der Oberlausitz. Denn nur den Kandidaten der Predigerkollegien war es erlaubt, in der Oberlausitz zu predigen. Ihr Gesuch an den sächsischen König Friedrich August I. begründete die Lausitzer Predigergesellschaft am 10. Februar 1825 damit, dass „... unser Verein sein hauptsächliches Streben darauf richtet, für die Oberlausitz tüchtige Prediger zu bilden, weshalb auch nur Lausitzer Landeskinder in denselben aufgenommen werden."[47] Protokoll- bzw. Fiskalatbücher lassen uns in den Zusammenkünften der Spezialvereine für die Hauptdisziplinen, u. a. Homiletik, Exegese, Dogmatik, Sitzungen miterleben, die in vielem an die Seminare des modernen Universitätsbetriebs erinnern. Entsprechend wurden sie auch bis 1917 von der Universität gemeinsam mit den Lehrveranstaltungen angekündigt und ihre Testate für das Studium anerkannt. Für die Theologiegeschichte wie die sächsische Presbyterologie sind in den Protokollen der Spezialvereine interessante Funde zu erwarten.

Der Stellenwert, den die Kenntnisse sorbischer Sprache und sorbischen Brauchtums für den beruflichen Werdegang der Juristen und Mediziner hatten, ist erst noch zu untersuchen, weil die prosopographischen Überlegungen zur Lausitzer Predigergesellschaft sich auf die Theologen konzentrierten.

Das offizielle Ende der Sorabia bezeichnen der Beitritt zur Deutschen Landsmannschaft 1934 und die staatlich veranlasste Selbstauflösung der Aktivitas 1936.[48] Das Ende der Geschichte der Wendischen Predigergesellschaft als eines Zusammenschlusses von

---

[40] Ebd., Best. 17, Nr. 23.

[41] Ebd., Best. 17, Nr. 86.

[42] Ebd., Best. 17, Nr. 65.

[43] Zu Paul Althaus (1861–1925) s. Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. I, 1990, s. v.

[44] Über den späteren sächsischen Landesbischof Ludwig Ihmels (1858–1933) informiert UWE RIESKE-BRAUN, Ludwig Ihmels. In: Profile des Luthertums. Biographien zum 20. Jahrhundert. Hg. v. WOLF-DIETER HAUSCHILD, Gütersloh 1998, S. 349–368.

[45] Zu Joachim Jeremias (1900–1979) s. Hans-Jürgen Findeisen, LTHK [3], Bd. 5, Sp. 775 f. s. v.

[46] SORABIA, 7, 1919, Nr. 1, S. 8.

[47] LKA DD, Best. 17, Nr. 9 fol. 73 a/b.

[48] GRAF, Zur Geschichte ..., S. 104.

Studenten, die Sprache und Geschichte einer slawischen Minderheit erforschen und fördern wollten, bezeichnete jedoch die Verfassung der Sorabia vom 9. Dezember 1928. § 1 führt zu Mitgliedschaft und Zweck aus: „Die Sorabia (Lausitzer Predigergesellschaft) ... wurde von Theologie studierenden Wenden am 10. Dez. 1716 unter dem Namen eines Wendischen Predigerkollegiums begründet. ... Sie will Freundschaftsbund, Arbeits- und Erziehungsgemeinschaft im Geiste einer evangelischen u. vaterländischen Lebensauffassung sein und ihre Aktiven auch zu körperlicher Ertüchtigung erziehen. Im besonderen sieht sie es als ihre Aufgabe an, unter ihren Mitgliedern Verständnis für die Bedeutung christlichen Sinnes in unserem Volksleben zu wecken und zu pflegen, um einen Nachwuchs christlich gesinnter und kirchlich interessierter Akademiker zu sichern. Nichtarier sind ausgeschlossen."[49]

Den Charakter einer theologischen Verbindung hatte die Sorabia zunehmend verloren, nachdem die Universität die Seminare der Sorabia nicht mehr als theologische Lehrveranstaltungen anerkannt und ihre allmähliche Einstellung bewirkt hatte.[50] Der weitere Weg der so pervertierten Sorabia braucht uns an dieser Stelle nicht zu interessieren. Auf die Geschichte ihres Archivs müssen wir aber noch einen Blick werfen.

Der Alte-Herren-Verband war von der Auflösung nicht betroffen. Er blieb mit verändertem Namen und geänderter Satzung bestehen und verwaltete das verbliebene Vermögen. Kassenwart war der Leipziger Studienrat Dr. Fritz Ihle. Um das Vermögen zu retten, willigte man 1942 in den Beitritt zum NS-Altherrenbund als Altherrenschaft „Ernst Krohn" ein.[51] Teile der Bibliothek und des Archivs sowie Gläser und Pokale lagerte man 1944 angesichts der Angriffe auf Leipzig in das Schönburgsche Schloss nach Waldenburg aus. Dort lagen diese vier Kisten[52] bis zum Ende des „Dritten Reiches" und sollen dann Plünderungen zum Opfer gefallen sein. Die in Leipzig verbliebenen Bestände ließ die sowjetische Besatzungsmacht von dem Soraben Prof. Gottwald Kreußler „sichten" und beschlagnahmte die wendische Bibliothek sowie Teile des Archivs,[53] u. a. fehlen seither die wendischen Akten. Auch die Verhaftung und Deportation von Studienrat Dr. Wilhelm Grafs, der wie Ihle Mitglied des Bundesrats des Alte-Herren-Verbands war, sollte in diesem Zusammenhang zu sehen sein. Das Sorabenhaus wurde beschlagnahmt und 1948 dem Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands übertragen; 1950 kaufte es die Landeskirche.[54]

Johannes Herz sorgte 1948 für die Unterbringung der Archive der Sorabia[55] und des Evangelisch-Sozialen Kongresses in der Versöhnungskirche zu Leipzig-Gohlis, an der

---

[49] LKA DD, Best. 17, Nr. 19, fol. 1[a].

[50] GRAF, Zur Geschichte ..., S. 103.

[51] Eidesstattliche Erklärung Ihles und Dietrichs vom 10. Mai 1946, LKA DD, Best. 17, Nr. 1.

[52] Ihle erwähnte in dem Schreiben vom 30. August 1971, mit dem er das Landeskirchenamt um die Übernahme des Archivs der Sorabia bat, sechs nach Waldenburg ausgelagerte Kisten: LKA DD; Best. 2, Nr. 160. Die damalige Inhaltsübersicht führt jedoch nur vier Kisten auf. LKA DD, Best. 17, Nr. 2.

[53] Aktennotiz Grafs im August 1977 nach mündlichem Bericht Ihles: Landeskirchenamt, Akte 33604, lfd. Bd.

[54] Dank der Vermittlung Johannes Herz', der Mitglied des Kulturbundes war, mietete die Landeskirche 1948 das Sorabenhaus für das Predigerkolleg St. Pauli an. LKA DD, Best. 2, Nr. 231.

[55] Eine grobe Übersicht über den Inhalt des „Sorabenschranks" ist erhalten, LKA DD, Best. 17, Nr. 91.

er Pfarrer war. Das Archiv des Evangelisch-Sozialen Kongresses[56] vermachte er als dessen letzter Vorsitzender testamentarisch der EKD. Der damalige Leiter des Staatsarchivs Leipzig, Dr. Heinz Höhnel, entfachte um dieses Archiv einen von 1961 bis 1967 währenden Kampf, in dessen Verlauf er u. a. versuchte, es von der Volkspolizei beschlagnahmen zu lassen.[57] Dank des Mutes des Pfarramts und des einvernehmlichen Widerstands aller kirchlichen Ebenen verblieb das Archiv des Evangelisch-Sozialen Kongresses in der Kirchgemeinde, bis die EKD 1999 schließlich durch die Vermittlung des Landeskirchenarchivs Dresden ihr rechtmäßiges Erbe antreten konnte.

Nach dem Tode von Herz 1960 brachte Ihle das Archiv der Sorabia im Kirchgemeindehaus der Stephanuskirchgemeinde Leipzig-Mockau unter. Er hatte als ehemaliges Mitglied der NSDAP nicht im Schuldienst verbleiben können und war als Kirchenverwaltungsoberinspektor in den kirchlichen Dienst getreten. Auch dieses Archiv beanspruchte Höhnel für das Staatsarchiv. Wie Ihle dem Landeskirchenamt in Dresden am 30. August 1971 mitteilte, gab er sich mit dem Hinweis auf die Übernahme durch das Landeskirchenamt zufrieden. Diesem „Mockauer" Archiv fehlten nicht nur die in Waldenburg untergegangenen Gegenstände, sondern auch Akten, die Johannes Hiecke für die Fortführung der Geschichtsschreibung der Lausitzer Predigergesellschaft entliehen hatte. Nach seinem Tod verblieben sie zunächst in Frankfurt/Main, wurden Ihle dann jedoch wieder zugeleitet. 1968 erbat der Frankfurter Sorabe Dr. Schulze von Ihle die leihweise Überlassung von Akten aus dem 18. Jahrhundert. Ihles Versuch, sie ihm mit der Post zu schicken, endete mit ihrer Beschlagnahmung durch den Zoll. Nach Ihles Darstellung gegenüber dem Landeskirchenamt erhielt er sie jedoch zurück und übergab sie auf Höhnels Drängen 1968 leihweise dem Staatsarchiv.[58] Höhnel habe versprochen, sie dem Landeskirchenamt bei Bedarf auszuhändigen. Höhnel erzählte Ihle jedoch vorsichtshalber, diese vier Akten seien aus Waldenburger Plünderungen wieder aufgetaucht. 1971 übernahm Dr. Karlheinz Blaschke für das Landeskirchenarchiv das Archiv der Sorabia. 1976 ordnete und verzeichnete es die Leiterin des Unitätsarchivs Herrnhut, Frau Pastorin Baldauf, auf der Grundlage älterer Findmittel.[59] Der Bestand umfasst 7 lfm. Durch Grafs bereits erwähnten Aufsatz wurde der Archivstandort bekannt. Zu einer Übergabe der Archivalien an das Landeskirchenarchiv kam es jedoch nicht.

So freuen wir uns, heute diese Akten entgegennehmen zu können. Mit dem gesamten Bestand vereint, sollen sie die vertiefte Erforschung der Lausitzer Predigergesellschaft in ihrer Bedeutung für das sorbische Selbstbewusstsein wie für das kirchliche Leben in der sächsischen Landeskirche ermöglichen.

---

[56] Zum Ev.-Sozialen Kongress s. KLAUS-ERICH POHLMANN s. v., TRE, Bd. 10, 1982, S. 645–650.

[57] Ihle bezeichnete ihn in seinen Schreiben als den Direktor des Dimitroff-Museums, weil es sich wie das Landesarchiv/Staatsarchiv im Gebäude des früheren Reichsgerichts befand. Die Auseinandersetzung ist dokumentiert in LKA DD, Best. 2, Nr. 159.

[58] Schreiben Ihles an das LKA vom 4. April 1977, LKA DD, Best. 2, Nr. 160.

[59] Da aus äußeren Gründen die gesamte Arbeit einschließlich der Reinigung der z. T. sehr verschmutzten Akten in zwei Wochen getan sein musste, blieb es in manchen Bereichen bei einer Revision. Gelegentlich fehlen im Findbuch Angaben zu den Laufzeiten, auch die letztlich vorarchivische Ordnung ist für Benutzer nicht immer hilfreich. Deshalb wird der Bestand neu verzeichnet.